Gedanken einer Nicht-Mutter –

ie Überschrift gehört zu einem meiner Lieblings-Gedichte. Dieses Gedicht hat – wie so viele meiner überwiegend autobiographischen Gedichte / Texte – einen tieferen Sinn, den ich nun mitteilen werde. Die in der Überschrift genannte »Nicht-Mutter« bin ich und das Ereignis, das dazu geführt hat, dass dieses wunderbare Gedicht entstanden ist, hat gleich mehrere Ursprünge, die zum Teil mehrere Jahrzehnte auseinander liegen und zu denen ich nun komme.

Ich habe deutlich früher, als es für ein so kleines Menschenwesen von wenigen Monaten üblich zu sein scheint, eine klare Vorstellung von mir – als Individuum und den anderen Säuglingen gehabt. Damals hatte ich schon ein Bewusstsein, wie ich aussehe und das Wissen, dass die anderen anders aussahen. So klein, wie ich war, habe ich bereits sehr aufmerksam beobachtet, mir eigenständig Gedanken gemacht und die mir zur Verfügung stehende Gesellschaft nach meinen Gesichtspunkten erforscht. ... Vielleicht mag auch zur Entstehung dieses Gedichtes beigetragen haben, dass meine Mutter allein erziehend mit drei Kindern war?

Als ich ungefähr vier Jahre alt war, habe ich meine Mutter mit einer meiner sehr tiefsinnigen Bemerkungen erschüttert; obwohl sie tiefsinnige Bemerkungen, die ich ihr oft erklären musste, bereits von mir gewohnt war. Ich kann mich noch sehr genau an die Situation erinnern und vor meinem inneren Auge sehe ich mich gerade, wie ich damals absolute Entschlossenheit ausstrahlend und im Brustton einer Vierjährigen verkündete: »Mama, wenn ich dreißig Jahre alt bin, lasse ich mich sterilisieren!« Weil dieser sehr entschlossene Plan meinerseits, meine Mutter quasi ohne Kontext traf, fragte sie fassungslos: »Aber warum willst du das tun? ... Wie kommst du darauf?« ... Ich antwortete nicht minder entschlossen: »Weil unsere Leistungsgesellschaft schlecht zu Müttern ist und weil das psychologisch sowie biologisch nicht vor Erreichen des dreißigsten Lebensjahres gemacht wird!« ... Noch heute sehe ich das damals sehr fassungslose Gesicht meiner Mutter vor meinem inneren Auge.

Meine Bemerkung war damals schon sehr zutreffend. Das marktwirtschaftliche, auf Konsum- und Gewinnmaximierung basierende Leistungsprinzip reagiert restriktiv auf alle Formen der Arbeitsleistungseinbuße, wie sich zum Beispiel durch die Realisierung eines Kinderwunsches / das Vorhandensein eines Kindes zeigt. Mindestens ein Elternteil – bei Alleinerziehenden proportional häufiger die Mutter, fällt zeitanteilig ganz aus dem Einkommenserwerbsleben raus, bzw. kehrt oft nur mit reduzierten Zeitanteilen in dieses zurück, weil Kinderbetreuung und Erziehung – zumindest von eigenen Kindern, nicht die (finanzielle) Anerkennung in der Leistungsgesellschaft bekommt, die dieser zusteht.

•••

Als ich mich – ca. 26 Jahre nach dem erwähnten Entschluss als Vierjährige in meinem zweiten Semester befunden habe, hat es sich zugetragen, dass anlässlich meiner Geburtstagsfeier zu diesem Zeitpunkt Kommiliton*innen und auch meine Schwester zum Feiern da waren. Meine Geburtstagsfeiern waren – auch ohne Alkohol sehr schön und zuweilen auch lustig; doch überwiegend auch – wie nicht anders zu erwarten, reich an tiefsinnigen Gesprächen. Alle sprachen nacheinander und mir fiel auf, dass meine Schwester mehrere ihrer Redebeiträge einleitete mit: »... Ich als nur Hausfrau und Mutter ...«

Als meine Schwester wieder zu dieser Einleitung anhob unterbrach ich sie, was sonst nicht meine Art ist. »Schwesterlein, das, was du leistest, würde mich total überfordern. … Hätte ich Kinder, wären die nur woanders, weil ich nicht kochen kann. … Ich wäre nicht so locker drauf, wie du. … Ich bekäme meinen Alltag, mit allen Anforderungen von allen Seiten, absolut nicht so gut hin, wie du das hinbekommst. … Was glaubst du, warum ich studieren gehe? … Ich könnte das nicht leisten, was du 24/7 (= rund um die Uhr), ohne Frei und Bezahlung leistest! …«

Alle Anwesenden haben sehr aufmerksam zugehört und anerkennend genickt. Meine Schwester machte einen selbstsichereren Eindruck und keiner vermisste bei den nachfolgenden Wortbeiträgen von ihr die o. g. »Einleitung«. ... Ich erzählte munter drauflos, welche Missgeschicke ich im Kontext »Haushalt« und ganz besonders »Küche / Kochen« erlebt habe und meine Schwester lobte meine hervorragenden Fähigkeiten als »Tantchen«, wie ich noch heute von allen Nachkömmlingen genannt werde.

Das Gedicht »Gedanken einer Nicht-Mutter« habe ich dann aber erst am 07.05.2007, für meine Schwester geschrieben. Bei dem Text bitte ich Folgendes zu beachten, wenn man sich das Gedicht durchliest:

1. Zuerst den gesamten Text, sofern möglich bitte mit einer bewussten Betonung,

lesen und bei den ... (Lücken) im Gedicht, kurz eine Pause machen, bevor mit dem Lesen fortgefahren wird.

2. Dann – nach einem kurzen Moment der Stille, die fett gedruckten Worte in ihrer aus dem Textfluss ersichtlichen, chronologischen Reihenfolge langsam lesen und wie zuvor, besonders betonen.

Väter mögen sich bitte von der weiblichen Schreibweise angesprochen fühlen, wenn sie gleichermaßen betroffen sind. Danke.

- Gedanken einer Nicht-Mutter -

»Mutter sein

... nicht Beruf, sondern Berufung.«

... nicht umsonst, aber kostenlos.«

... nicht sorglos, doch mit (Für-) Sorgen verbunden.«

... nicht einfach nebenbei, sondern hauptberuflich.«

... in der Gesellschaft ... »nichts«, ... doch für uns alle!«

... nicht Karriere, aber ohne Anerkennung.«

... ein Leben lang ... Mutter sein.



© Anna-Maria Penitzka 07.05.2007 www.anne-p.de

Der Bote im April 2021